Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 28

Artikel: Bergfahrt
Autor: Dreyer, Aloys
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihn trotz seiner fortschrittängstlichen Umgebung überzeugten? Sie hatte Furcht vor dem, was der Sultan auf ihre geheime Botschaft hin tat, im Bösen wie im Guten. Im Guten lauerte sogar für den Sultan selbst die größere Gefahr.

Mirimahs Unsicherheit übertrug sich sofort auf das Pferd. Es wurde unruhig, strauchelte, fiel. Mirimah flog wie eine Flocke durch die Luft. Bubenberg wurde es schwarz vor den Augen. Er hielt sie für zerbrochen. Er wußte damals noch nicht, wieviel die zarteste Frau aushält.

Er hob sie auf, stellte sie auf die Füße. Es war ihr nichts geschehen. Aber sie weinte. Eine feuchte Perle blieb auf Bubenbergs Hand. Der Nazir war um das gestürzte Reitpferd bemüht.

In diesem Augenblick völligster Ratlosigkeit bei Mensch und Tier griff Marduk ein. Da der Kabassakal nicht mitgeritten war, räuberte er um sie herum auf eigene Faust. Den Sturz Mirimahs sah er von weitem. Er stutzte, hob die Vorderpfote. Als dann der Fremde seine Herrin anzufassen wagte, raste er herbei und witterte nun ganz aus der Nähe die Schwäche in den beiden Menschen. Kurz entschlossen sprang er Bubenberg an. Aber er hatte diesmal nicht mehr mit dem hilflosen Zweibeiner von damals zu tun, der leicht umzuwerfen war. Bubenberg duckte sich. Zwei Schläge mit dem Handrücken, der hart sein kann wie ein Stock, dann stählerne Schraubengriffe, ein Sprung seitwärts, die Wirbelsäule Marduks bog sich — noch ein ganz kleiner Zug und Marduk wäre nicht mehr gewesen. Der Hund öffnete den Rachen, aber kraftlos, winselte, heulte. Bubenberg wechselte die Griffe. Nun das seltsamste Bändigungsstück: er näherte seinen Mund dem Tierrachen, spuckte mehrmals hinein, schloß ihn und zwang den Hund, zu schlucken, um den neuen Saft als den des neuen Herrn sich einzuverleiben.

Mirimah sah Bubenberg mit dem gleichen Ausdruck der Wundergläubigkeit an, der bisher nur in seinen Augen geleuchtet hatte. Sie ließ sich auf das Pferd heben. Der Hund folgte Bubenbergs Spur.

Schweigend ritten sie heim. Mirimah war wachsbleich. Bubenberg sprach; sie schwieg. Sie betete im stillen, daß Gott den Kalifen vor diesem Manne bewahren möge.

Aber sie wußte ganz genau, daß dies Gebet nicht erhört werden könne. Ihre Gespielinnen hatten sie kosend und im Scherz Dschelida, die Blume, genannt. Sie war wirklich wie eine Blume, wie eine Pflanze, gebunden an den festen Grund, aus dem sie wuchs, aber begabt mit dem feinsten Organ für die kleinen atmosphärischen Veränderungen, die den Wettersturz ankündigen. Noch in der Sonne, fühlte sie schon den ersten lähmenden kalten Hauch, der dem Nordwind voranritt und der das große Blumensterben bringt. Als Bubenberg ihre Hand beim Abschied küßte, glaubte er in ihrem Beben die Verheißung seines Glückes zu spüren. Sie aber wußte, daß es das Schicksal war, das sie angerührt hatte.

Fortsetzung folgt.

Bergfahrt

Den Pickel her! Ich fahr zu Berge,
Wie einst, verklärten Angesichts,
Ins Reich der Riesen und der Zwerge,
Ins Reich des heitern Sonnenlichts.

Dort will ich mich vom Leid entladen,
Das wie ein Alp das Herz bedrückt;
Begabt mit wonnevollen Gnaden,
So kehr ich heimwärts, hochbeglückt.

Aloys Dreyer.

Die Nachschrift des Testamentes

Skizze aus dem Leben von Maria Scherrer

Zwei Söhne wurden an das Sterbebett ihrer Mutter gerufen. Sie lag in einem Raum, dessen Fenster südwärts jedem Rest der Herbstsonne Einlaß gewährten. Das große, schöne Haus stand inmitten hoher Bäume in einem stillen Park außerhalb der Stadt. — Am Ende des Parkes breiteten sich die Gebäude der großen Fabrikanlage aus. —

Jeden Morgen und jeden Mittag zu derselben Zeit sah man den Besitzer der Villa und der Fabrik den bekiesten Weg gehen. Er war ein strenger, sehr verschlossener Mann. Sein eiserner Fleiß und seine unbeirrbare Energie haben ihm zu Reichtum und Besitz verholfen, doch dabei durfte man die hunderte von Arbeitern nicht vergessen, die für ihn schafften und in zäher Arbeit und mühsamem Tagewerk seine Pläne verwirklichen halfen. —

Sein zäher Kampf um Aufstieg und Vorwärtskommen haben sein Herz verschlossen gemacht für manche Not, die seine Wege kreuzte. —

Still und bescheiden ist seine kluge, besonnene Frau neben ihm hergegangen vom Anfange bis hieher, sie war ihm bei der Gründung des Unternehmens helfend mit dem Einsatz ihres ganzen Besitzes beiseite gestanden. — Sie heilte still und unbemerkt so manche Wunde, die sein jähes Temperament, sein Beharren auf dem starren Recht und sein rücksichtsloser Wille schlugen. Sie glättete die Härten wo immer sie konnte, und ihr gutes Frauenherz rieb sich oftmals wund an den Geschehnissen, die sie nicht aufhalten konnte. —

Zwei Söhne schenkte sie ihrem Gatten, ungleich im Aeußern und im Charakter. — Der Aeltere hatte die Güte und das verstehende Herz der Mutter, der Jüngere schritt auf dem harten Weg des Vaters. Der Aeltere freundete sich schon als Kind mit den Arbeitern und deren Kindern an, die in den Gärten der Arbeitersiedlung spielten, der Jüngere ging diesen Menschen aus dem Wege wo er konnte. Schon diese Gegensätze schmerzten die Mutter.

Karl, der Aeltere, blieb seiner Liebe zu den Arbeitern treu, trotz einseitiger Erziehung und trotz Studium in andern Städten. Er bekannte sich zur Arbeit mit der Hand, zum einfachen Leben dieser Leute, ohne welche keine Fabrik, kein industrielles Unternehmen auskommen konnte und als er 20 Jahre alt wurde, erklärte er frei und offen, er wolle die Arbeit in der Fabrik seines Vaters von unten auf kennen lernen, befehlen sei leicht, aber zu wissen, wie hart die Arbeit sei und wieviel es dazu brauche, darauf komme es an, dann verstehe man auch die Forderungen der Arbeiter, die auf — Besserung dieser und jener Zustände drängen. —

Das aber gab einen Aufruhr im großen, schönen Haus im Parke. Vater und Bruder wehrten sich dagegen und die Mutter versuchte vermittelnd einzugreifen, als die drei Männer hart aneinander gerieten. —

Immer größer wurde damals die Kluft und der ältere Sohn verließ das Elternhaus und das Land, um als einfacher Arbeiter anderswo eine Stelle zu suchen. Er hatte bloße Theorien noch nie geliebt, er wollte das Leben, das nackte harte Leben kennen lernen wie es war. Der Reichtum des Vaters vermochte ihn nicht zurückzuhalten und nicht zu beeinflussen; denn er sagte sich, ohne den Fleiß der Arbeiter wäre er nicht zusammen gekommen. Von der Mutter nahm er damals herzlichen Abschied, die verstand ihren Sohn und liebte ihn um seiner Ehrlichkeit willen; aber sie konnte nichts weiter für ihn tun, als still und unvermerkt sein Tun und Lassen zu verfolgen und dann und wann etwas Weniges zu senden um sein schlichtes Leben etwas zu verschönern.

Bald hörte man in der Heimat davon, daß er sogar einer Arbeiterpartei beigetreten sei und dort als besonnener, immer